# Predigtthesen

**vom 26. September 2010**
**„Wie möchte ich niemals sein?"**
**von Patrick Sperber**

Liebe Gemeinde,

das Thema lautet „Wie möchte ich niemals sein". Wir kommen aus der Reihe: „Wie möchte ich dienen, wie möchte ich leben, wie MÖCHTE ich sein".

Wissen Sie, Menschen definieren sich wie folgt:

Wenn sie 7 sind, sagen sie: „Ich gehöre zu dieser Bande und wohne in diesem Baumhaus mit meinen Freunden. Und DU darfst hier nicht rein, weil du nicht dazu gehörst."

Wenn sie 15 sind, sagen sie: „Ich gehöre in diese Clique, weil wir alle die gleiche Musik hören, die gleichen Klamotten tragen, und DU gehörst hier nicht dazu."

Und wenn sie 30 sind sagen sie: „Ich gehöre in diesen Verein, oder in diese Glaubensgemeinschaft, oder in jene Berufsgruppe. Und DU, du gehörst hier nicht dazu."

Wenn ich also sagen möchte, wie ich NIEMALS sein will, dann versuche ich also offensichtlich zu sagen, wie ich bin. Bzw. wie ich gerne wäre.

Als ich die Predigt vorbereitet habe, habe ich überlegt, ob ich das hier einfach mache. Einen kleinen Witz darüber mache, dass eigentlich alle Menschen immer nur sagen, dass sie NIEMALS wie ihre Eltern sein wollen, Gott sie aber trotzdem liebt und alles ist eigentlich ok.

Ich werde das nicht tun.

Gott liebt sie. Das stimmt. Aber das gilt für jeden anderen Menschen in exakt gleicher Weise. Gott findet ihren Kollegen auf der Arbeit nicht dämlich, so wie sie es tun. Und Gott glaubt nicht, dass alle eigentlich spinnen, außer Sie. Wir werten und richten und urteilen. Und zwar ständig. Wir sagen was wir nicht sein möchten, nicht haben möchten. Was wir nicht wollen oder können. – Und ganz ehrlich? Mir reicht's. Ich will es auch nicht mehr hören. Und vor allem nicht von mir.

Ich will nicht wissen, was wir alle NICHT sein möchten. Was wir verachten, ablehnen oder sogar hassen. Ich will wissen, wer Sie sind. Ich will wissen, wer Sie sein möchten. Und ich will wissen, wer ICH sein will.

Und da ich leider keine Interviewrunde machen kann, erzähl ich ihnen einfach, wie ich sein möchte anhand meiner absoluten Lieblingsgeschichte aus der Bibel.

Die „Steinigung" der Ehebrecherin im Johannes-Evangelium.

Jesus sitzt am Boden und malt Zeichen in den Sand. Ich kann das gut nachvollziehen. In Vorlesung zum Beispiel, male auch ich ständig. Die Zeichen macht nicht viel Sinn und nur wenige sind es wert ausgemalt zu werden, wenn dann aber richtig. Jesus hat keine Stifte. Und Sand kann man auch nicht ausmalen, also zeichnet er eben weiter. Die murmelnde Menge besonders frommer Leute kommt herbei und hat eine junge Frau im Schlepp, bzw. in der Mangel. Sie weint und zittert, sie kennt die Strafe für ihr Vergehen. Des Ehebruchs wird sie verdächtigt. Berechtigt oder nicht spielt keine Rolle. Man wird sie mit Steinen bewerfen, bis sie an den Verletzungen stirbt. Warum IRGENDEIN Mensch an so etwas teilnimmt ist für mich vollkommen unverständlich und jedem der es tut, wünsche ich von Herzen, dass Gottes Vergebung größer ist als all unsere menschliche Vernunft. ICH könnte das nicht vergeben. – Aber zurück zu der Geschichte. Jesus sitzt immer noch im Sand. Er schaut auch nicht auf. Die Männer, die die Frau vorführen zerren sie herbei. Sie wollen Jesu Segen für den Mord und fragen ihn quasi pro forma, dass ihr Vorgehen ja rechtens sei. Nicht wahr?

Jesus schaut noch immer nicht auf. Er würdigt diese Sache und diese Leute keines Blickes. Er hört nicht mal mit seiner trivialen Tätigkeit auf. Und alles was er sagt ist: „Wer von euch ohne Schuld ist, der werfe den ersten Stein." Eine Stille kehrt ein und als er schließlich doch hochschaut, ist die Menge fort.

Er hat niemanden beschimpft. Er hat niemanden persönlich bloßgestellt. Stattdessen entzieht er sich dem Machtgefälle und spricht direkt das menschliche Herz an. Menschen denken an sich. Also erzählt er ihnen nichts von der Gotteskindschaft auch dieser Frau. Von der Vergebung die der Vater zuspricht. Von der Liebe, die auch hier größer als jeder Zorn sein sollte.

Er spricht sie an und sagt ihnen: Wenn ihr euch für unschuldig haltet, dann bitte. Er sagt nicht: „Ihr seid selber schuldig! Also entweder machen wir hier komplett reinen Tisch, oder ihr lasst das jetzt auch fallen."

Ich glaube nicht mal, dass er wütend oder überrascht ist. Er ist ruhig. Und er weiß genau, was er sagen muss, um alles zum Guten zu wenden. – Und so. So wär ich gern. Konflikte lösen, ohne neue zu erzeugen. Klar sagen, was Sache ist. Wortgewand sein, stark sein, für Schwache eintreten.

Diese Fähigkeiten sind kein Zauberwerk und keine Gnadengabe – was übrigens gerne mal als christliche Variante von „Haste eben, oder haste nicht"- verwendet wird. Es geht nicht nur darum sich ein Ideal zu setzen. Es geht vielmehr darum sich zu entscheiden. Sie und ich, wir müssen uns entscheiden zu sein, wie wir sein möchten und das ist in 80 Prozent der Fälle einfach schrecklich schwer. Es bedarf an Beispielen. An solchen, die Mut vorleben, damit wir zu Beispielen werden können. Nicht „Es besser wissen", sondern „es gut meinen".

Während man so eine Predigt vorbereitet, begleitet einen das Thema auf seltsame Weise im Alltag. Man trifft immer wieder auf den gleichen Themenkomplex, Fragen begegnen einem, die „zufällig" nach Antworten auf die Fragen suchen, die es zu beantworten gilt. Und irgendwie fiel es mir diesmal besonders schwer. „Wie möchte ich niemals sein". Das ändert sich ja auch ständig. Manchmal möchte ich niemals wie die Großmächtigen

der Welt sein, weil sie ihre Macht missbrauchen. Manchmal möchte ich nicht wie mein Dozent sein, weil er sich kindisch darüber freut mal wieder Recht zu haben. Und manchmal möchte ich niemals sein, wie ich gerade bin, weil ich einem Problem ausweiche oder gerade nicht mutig bin. – Es gibt also keine universelle Antwort, die sich herleiten lässt, aber eine Geschichte hat mich sehr bewegt und ich möchte sie gerne noch mit Ihnen teilen.

Ich höre ständig und immer Musik. Nicht im Sinne von unsichtbaren Stimmen, die außer mir keiner hören kann, sondern wo immer ich Gelegenheit habe, läuft irgendeine CD. Die Software einer großen Firma, deren Logo ein gängiges Obst ist, hat nun eine Erfindung gemacht, die ich super finde: sie empfehlen mir, anhand der heimlich erhobenen Daten, neue Musik, die auf jeden Fall hören, besitzen und bezahlen sollte. Normaler Weise ignoriere ich diese Empfehlungen, weil die Software auf einem seltsamen Weg eine Verbindung zwischen einem Jazzalbum und der aktuellen Britney Spears Single herstellt. Und ich das augenrollend wegklicke. Wer hört schon Jazz? Diesmal lief es aber anders. Man empfahl mir Melissa Greene. Ich hatte noch nie etwas von ihr gehört, dachte aber: große Stimme, dramatische Balladen. SUPER! Aber irgendwie hatte das ganze mehr Tiefgang, als ich dachte. Ich sah ein Video wo die junge Frau hoch schwanger saß und ihr Lied „To trust you“ (zu Deutsch: Dir zu vertrauen) sang. Es ging um Gott und ich war begeistert von der Komposition, wunderte mich aber, dass der Song den Beinamen „Jody's Song“ trug. Ich googelte, um die Geschichte dahinter zu erfahren und tatsächlich sie hatte sie aufgeschrieben. Jody war Melissas Schwager. Er war Anfang dreißig, so wie sie selbst und Vater von zwei Kindern im Grundschulalter. Jody und seine Frau waren in der gleichen Gemeinde aktiv wie Melissa und mit ihr und ihrem Mann befreundet. Umso schlimmer schlug die Nachricht bei ihnen allen ein, als Jody eine Krebsdiagnose enthielt. Stadium 4, also weit fortgeschritten. Melissa schreibt, dass sie fest davon ausgingen Gott würde Jody heilen und so beteten sie, waren aber eigentlich recht ruhig. Die erste Chemotherapie schlug nicht an und Jodys Zustand wurde schlimmer. Man versuchte eine experimentelle Therapie, die erste Erfolge zeigte, aber bald aufhörte zu wirken. Es ging Jody immer schlechter und Melissa und ihre Schwester, seine Frau, schliefen jede Nacht auf Bänken im Krankenhaus, um bei ihm zu sein. Nach ein paar Tagen waren sie am Ende ihrer Kräfte und entschieden eine Nacht zu Hause zu schlafen. In einem richtigen Bett, nach einem richtigen Essen. Und ohne das flimmernde Neon der Krankenhauslampen. – Jody starb in jener Nacht. Sie waren am Boden zerstört. Sie hatten doch gebetet. Sie hatten doch geglaubt? Melissa wusste nicht wohin mit ihrem Schmerz, also entschied sie ihn Gott zu geben und zwar in der einzigen Form die sie beherrschte: Musik. Und so schrieb sie das Lied „To trust you“, das ich ihnen nach der Predigt noch gerne vorsingen möchte.

Sie sagt darin, dass sie nicht versteht. Dass sie sich alleine fühlt. Aber hier kommt der Punkt, an dem ich einfach sprachlos vor dem PC Bildschirm saß: sie sagt: „Ich kann mich entscheiden WARUM zu fragen. Ich kann mich entscheiden WÜTEND zu sein. Ich kann mit dem Leben ringen, wenn es anders verläuft, als ich es mir wünschen würde. Und zur gleichen Zeit, kann ich mich entscheiden, Herr, dir zu vertrauen. Zu vertrauen, dass deine Wege nicht meine Wege sind. Und dass du wieder Freude in mein Leben bringen wirst.“ –

Wie möchte ich niemals sein? – Gottlos. Das möchte ich niemals sein. Denn ein Gott, der selbst einen solchen Schmerz heilen kann, bei dem sind Wunder möglich.

Und der Friede Gottes, der höher ist als all unsere Vernunft bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus, Amen.